

„LEBE BESTÄNDIGE, KEIN UNGLÜCK EWIGK“

Dodo Freiherr zu Knyphausen

Der letzte Landrat der „alten Zeit“ hat den Kreis Rastenburg 20 Jahre lang geleitet, bis er Ende 1934 von den damaligen Machthabern ohne Angabe von Gründen abberufen wurde. In seiner Persönlichkeit und in seinem beruflichen Leben spiegelt sich das zu Ende gehende Zeitalter des Bürgertums und die Problematik des Überganges von Monarchie zu Demokratie wider. Die vornehme Gesinnung und innere Ausgeglichenheit dieses Landrats haben dazu beigetragen, daß der Kreis und seine Bevölkerung in den Weimarer Tagen und im Aufruhr des Jahres 1933 vor großen inneren Erschütterungen und Zwißtigkeiten bewahrt blieb.

Dodo Freiherr zu Innhausen und Knyphausen war im Jahre 1877 auf dem Landsitz seiner Eltern im damaligen Landkreis Dortmund geboren worden, als das 5. von 8 Geschwistern. Er und seine 4 Brüder waren stattliche, hervorragend aussehende Männer, die sich alle eines ungewöhnlichen Ansehens ihrer Mitmenschen erfreuten und das harmonische Miteinander, das sie in ihrem Elternhause erfahren hatten, bis in das hohe Alter hinein bewahrten. Ein gut Teil westfälischer Denkungsart war Erbeil unseres Landrats. Sein Großvater mütterlicherseits, der Graf von Bodelschwingh — Plettenberg war Mitglied des preußischen Herrenhauses gewesen, hatte aber von diesem Ehrenamt aus Protest gegen den König von Preußen keinen Gebrauch mehr gemacht, nachdem Bismarck im Jahre 1872 die Annahme der preußischen Kreisordnung im Herrenhause durch einen „Pairsschub“ erzwungen hatte.

Knyphausen, der die Verwaltungslaufbahn erwählt hatte, wurde nach Ausbildungsjahren bei Verwaltungsbehörden im Westen Preußens im Jahre 1906 nach Königsberg Pr. versetzt, wo er — nach kurzer Einarbeit beim Polizeipräsidenten — 6 Jahre als Regierungsassessor beim Oberpräsidenten Dienst tat. Bald haben ihn Landschaft und Menschen seiner neuen Heimat in ihren Bann geschlagen. Besonders beeindruckte ihn das starke Zusammengehörigkeitsgefühl der Ostpreußen, von dem er spürte, daß es „in diesem von der slawischen Flut umbrannten Lande“ stärker sei, als in den anderen Provinzen. Die Landschaft lernte er vor allem von seinem im Seebad Neuhäuser gelegenen, im Biedermeierstil einst von den Bernstein — Douglas's erbauten Sommerhäuschen lieben. Er schrieb später: Ganz besonders schön sind in Ostpreußen die Sonnenuntergänge an der See, der ganze weite Westhimmel erstrahlt dann in den weichsten Farben.

Die Tätigkeit beim Königsberger Oberpräsidenten — dem damals neben dem Oberpräsidialrat nur 3 oder 4 Referenten beigegeben waren — brachte Kn. nicht nur reiche Erfahrung auf allen Gebieten der Verwaltung sondern auch die Bekanntschaft mit bedeutenden Verwaltungsleuten, aber auch Künstlern, Musikern und Soldaten. Kommandierender General von Ostpreußen war damals Kluck, dem 1914 zu Unrecht die Schuld am Verlust der Marneschlacht in die Schuhe geschoben wurde, und vor ihm einer der großen ostpreußischen Söhne, Colmar Freiherr von der Goltz, der spätere Feldmarschall und Reorganisator der türkischen Armee. Von ihm schreibt Knyphausen: „... ein vorzüglicher Soldat und dabei großer Gelehrter, für den sein ganzes Corps durchs Feuer ging. Seine Reden und Ansprachen waren ein geistiger Hochgenuß.“

Kn. wurde dann 1912 im Juni kommissarisch mit der Verwaltung des durch den plötzlichen Tod des Landrats Freiherr von Schmiedseck freigewordenen Landratsamtes in Rastenburg beauftragt. Seine endgültige Ernennung stieß auf Schwierigkeiten. Im Kreistage, der anzuhören war, votierte eine Mehrheit unter Führung des Gutsbesitzers Freiherr von Schenck auf Großpartsch zunächst für den aus Wossau stammenden Regierungsrat von Queiss, dessen Großvater und Vater auch Landräte in Rastenburg gewesen waren, (bis 1885). Es war im Grunde ein Machtkampf zwischen Schenck und dem ebenfalls dem Kreistage angehörenden Graf Fritz zu Eulenburg-Prassen, der für Knyphausen eintrat. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Parteien im Kreistage wurde ziemlich erbittert geführt — erklärlich auch daraus, daß damals der noch junge, aufstrebende Graf Eulenburg von der bäuerlichen Bevölkerung besonders im Süden des Kreises mit einem gewissen Argwohn betrachtet wurde. Als sich herausstellte, daß Queiss, der schon über 50 Jahre zählte, auch deswegen gar nicht präsentationsfähig war, weil er noch nicht ein Jahr lang als Miteigentümer von Wossau eingetragen war, — fand die endgültige Ernennung Kns. durch den Minister des Innern die Zustimmung der zunächst Widerstrebenden (6. 1. 1913). Dieser Vorfall ist auch deswegen bemerkenswert, weil es in damaliger Zeit in Preußen nur sehr selten vorkam, daß ein Kreistag sich nicht zu einem einstimmigen Votum für einen Landrat zusammenfand.

Der neue 35 Jahre alte Landrat hatte knapp 2 Jahre Zeit, um sich einzuarbeiten und Land und Leute kennenzulernen, bevor der 1. Weltkrieg ausbrach, der nach einigen Wochen zur Überflutung der Provinz und auch des Kreises Rastenburg durch russische Truppen führte. Kn. hat in seinen „Erinnerungen“ die Ereignisse seit Kriegsausbruch, Hoffnungen und Ängste der Bevölkerung bis zur dramatischen Zuspitzung nach der Schlacht von Gumbinnen, den Rückzug unserer Truppen und die Flucht fast der ganzen Bevölkerung, schließlich dann die Wende nach der Vernichtung der Narew-Armee bei Tannenberg anschaulich geschildert. Die Landräte wurden — entgegen der ursprünglichen Planung — auf Grund der Erfahrungen in den bereits in Feindesland gefallen Grenzkreisen (Landrat Peters in Lyck z. B. war von den Russen verschleppt worden) — angewiesen, sich einer russischen

Gefangenschaft zu entziehen und also nicht am Amtssitz zu bleiben — eine Anordnung, die Kn. in ernste Gewissenskonflikte stürzte. Da aber infolge eines am 22. 8. in letzter Minute ergangenen, sehr unbedachten Befehls des Armee-Oberkommandos Vieh und Ernte so schnell wie möglich hinter die Weichsel gebracht werden sollten, was die Einwohner der ländlichen Ortschaften zum sofortigen Aufbruch, zur Flucht mit Pferd und Wagen veranlaßte, wurde Kn. auch der Entschluß leichter, Rastenburg kurz vor dem Einmarsch der Russen auf seinem Reitpferd und von einem Gendarmen begleitet, zu verlassen. Auf seinem Ritt nach Elbing sah er die vielen verlassenen Ortschaften und Güter seines Kreises, die auf den Straßen sich stauenden unendlichen Flüchtlingstrecks und die körperliche und seelische Not der heimatlos gewordenen Bevölkerung. Wer weiß heute nach den alles überschattenden Schrecken der Vertreibung im Winter 1945, daß 30 Jahre vorher sich schon einmal sehr Ähnliches in dieser durch alle Jahrhunderte geprüften Provinz abgespielt hatte. Auch damals wußte niemand von den Flüchtigen, ob er die Heimat wiedersehen würde. Als Kn. dann Anfang September unmittelbar hinter der die russische Nordarmee zurückdrängenden deutschen Kampfeslinie den eigenen Kreis wieder betrat, konnte er als einer der ersten Zivilisten Zeuge aller Verluste an Leib und Leben, an Gut und Habe werden und die ersten Hilfsmaßnahmen in die Wege leiten, während im Norden des Kreises bei Barten und Drengrfurth noch tagelang gekämpft wurde.

Krieg und Nachkriegszeit haben den Landrat des Kreises Rastenburg vor keine außergewöhnlichen Aufgaben gestellt. Der Wiederaufbau der zerstörten Gehöfte, die Entschädigung der Verluste des Einzelnen, die Rückführung der geflüchteten Bevölkerung, das Ingangbringen der landwirtschaftlichen Produktion, schließlich dann die Kriegswirtschaftlichen Maßnahmen der Erfassung und Verteilung der landwirtschaftlichen Produkte und Lebensmittel nahmen alle Kräfte in Anspruch; hier wie anderswo bewirkte die Kreisverwaltung die allmähliche Umstellung auf das moderne Bedürfnis der Daseinsvorsorge mit einem sich rasch vergrößernden Apparat. Die Revolution von 1918 bildete für diese verwaltungsmäßigen Notwendigkeiten eine kaum meßbare Zäsur. Und so haben auch die 20er Jahre die Verwaltung des Kreises vor keine ungewöhnlichen Probleme gestellt: Das Kreiskrankenhaus wurde modernisiert und erweitert, ein Altersheim gebaut und der Sparkasse zusätzlich Raum geschaffen. Die Weltwirtschaftskrise brachte auch in Rastenburg in den Jahren nach 1929 bedenkliche Entwicklungen, vor allem im Kreditgewerbe, — Kn. konnte durch persönliches Eingreifen eine Panik der Bevölkerung abwenden — die Verwaltung wurde bei der Durchführung der Osthilfemaßnahmen zugunsten der mehr und mehr bedrängten Landwirtschaft eingeschaltet, während der Kreiskommunalverband durch die Betreuung der ausgesteuerten Arbeitslosen, deren Zahl von Jahr zu Jahr anwuchs, in eine schier ausweglose Verschuldung verstrickt wurde.

Daß Knyphausen alle diese Probleme mehr oder weniger lautlos meistern konnte, verdankte er dem großen Ansehen, daß er in der Kreisbevölkerung genoß und das sich vor allem auf seine ausgeglichene und jederzeit zum Ausgleich bereite, ebenso energische wie einsichtige Persönlichkeit gründete, aber auch sein Gerechtigkeitsgefühl und seine Bereitschaft zu helfen, wo immer es not tat. Er verwuchs mit dem Kreise und seinen Menschen auch durch den Ankauf des Gutes Görlitz vor den Toren der Kreisstadt, das er von letzterer alsbald nach seiner Amtsübernahme erworben hatte und auf dem er sich besonders glücklich gefühlt hat. Sein Ansehen bei der Kreisbevölkerung erlitt auch kaum Schaden dadurch, daß er seine konservative Gesinnung, der er nach Geburt und Erziehung verbunden war, nie gewechselt und auch wohl das neue Regiment nach 1918 innerlich nicht anerkannt hat. Die Abhaltung der Verfassungsfeier am 11. 8., zu der er von Amtswegen verpflichtet war, war ihm im Rückblick ein „böser Traum“. Aber er glaubte wie viele der noch der Monarchie entstammenden Patrioten gerade um der Idee des preußischen Staates willen auch nach dem Umsturz „trotz aller Anfeindungen und Unannehmlichkeiten auf seinem Platze ausharren zu müssen, um die alte Staatsgesinnung und die Tradition zu wahren“. Der Dienst im neuen Staate wurde ihm leichter gemacht durch seine starke Neigung für soziale Fragen: Die Beseitigung und Linderung der durch den Krieg und seine Folgen hervorgerufenen Notstände und überhaupt die soziale Fürsorge wurde ihm ein ernstes Anliegen, für das er mit Initiative im eigenen Kreise, aber auch im Vorstand und Wohlfahrtsausschuß des Landkreistages — er gehörte beiden Gremien seit deren Gründung an — wirkte, aufgeschlossenen den praktischen Forderungen einer neuen Zeit. Seine Vorgesetzten im republikanischen Staate — Oberpräsident und Innenminister — die um seine konservative Grundhaltung wußten, haben die zeitnahe Einstellung des Landrates anerkannt. War es doch seine Maxime, daß sich der Landrat unbeschadet seiner persönlichen Denkart parteipolitisch nicht festlegen dürfe, vielmehr Vertrauensmann der ganzen Bevölkerung und nicht nur eines Teiles derselben zu sein habe. Kn. hatte so auch den Kapp-Putsch, der zahlreichen ostpreußischen Landräten ihr Amt kostete, ohne Schaden überstehen können, wobei ihm zugute gekommen sein mag, daß er Kapp schon aus seiner Oberpräsidialzeit her kannte und wußte, „daß jener sehr von sich und seiner Unfehlbarkeit überzeugt war, etwas skrupellos in seinen Mitteln und Wegen sich durchzusetzen, auch wohl seine Gedanken nicht in allen Konsequenzen zu Ende denkend“.

Das Ende des Weimarer Systems mit dem sogenannten „Preußenschlag“ 1932 hat Kn. offenbar nicht ungerne gesehen. Zu sehr war ihm die Hilflosigkeit der verantwortlichen Stellen gegenüber der Not der Zeit vor Augen getreten. Über die Tragik, die im Sturze Brünnings lag, den er für klug aber doch zu sehr parteigebunden hielt, ist er sich wohl erst später klar geworden.

So hat Kn. seinen Platz auch unter ihm nicht immer zusagenden politischen Verhältnissen ausgefüllt. Er fand die Anerkennung seiner Kreiseingesessenen, aber auch des preußischen Innenministers, der ihn gegen mancherlei Beschwerden republikanischer Stellen und Bevölkerungskreise und mancherlei Bedenken gehalten hat, während ihn der NS-Staat, der den Ideologien des alten Preußens zu entsprechen vorgab, ihm, einem Träger dieser Idee den Stuhl vor die Türe setzte.